Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Nr. 31. Preis pro Quartal 1 Mark 5 Pf. in's Haus geliefert 1 Mark 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis, incl. Abtragsgebühr, von 1 Mark 25 Pf. an. Namslau. Dienstag, den 20. April. Inserate werden für die Dinstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen 1880.

Das Tabaksmonopol.

Die Steuerreform des Reichskanzlers stößt andauernd auf Schwierigkeiten und, wie die soeben beendete Kanzlerkrisis bewiesen hat, selbst beim Bundesrate. Daß der Abschluß des vom Reichskanzler geplanten Systems trotz der demselben günstigen letzten Reichstagswahlen auch in dieser Session noch nicht zustande kommen wird, kann man ohne Prophetengabe vorhersehen. Dies liegt zum großen Teil daran, daß die bei der Einbringung der bezüglichen Vorlagen angestellten Berechnungen immer noch nicht stimmen wollen und die Befürchtung sich geltend macht, daß die von den Reichssteuern erhofften Resultate überhaupt nicht zu erreichen sind. Es ist vorläufig noch nicht ersichtlich, wie diese Reichssteuern den Bedarf des Reiches decken sollen; an die bei der Begründung des Planes in Aussicht genommene Entlastung der Einzelstaaten von direkten Steuern kann also selbstverständlich noch nicht gedacht werden. Das Reich braucht nach den gemachten Veranschlagungen 160 Millionen, erhält aber allerhöchstens 130 Millionen aus den ihm bewilligten Steuern. Hierzu kommt noch die Erhöhung des Militärbedarfs um 17 Millionen. Zur Deckung sollen nun die Brausteuer und die Quittungssteuer beitragen, es wird aber bereits in den allerkonservativsten Kreisen zugegeben, daß die schon in erster Lesung ungünstig aufgenommene Brausteuer im Reichstage kaum Aussicht auf Annahme hat, namentlich, weil durch sie der Genuß des Bieres erschwert und der des Branntweins gefördert werden dürfte, und der Ertrag der Quittungssteuer kaum ausreichen würde, um den Mehrbedarf der Militärverwaltung zu decken. Der Gedanke, das ihm bereits früher abgelehnte Tabaksmonopol nochmals zur Vorlage zu bringen, drängt sich daher dem Reichskanzler als unvermeidliche Schlußbedingung für seine Reformpläne auf. Durch den Übergang der Tabaksfabrikation auf das Reich würde nach den von dem württembergischen Oberfinanzrat von Moser innerhalb der Tabaksenquête-Kommission aufgestellten Berechnungen ein Höchstertrag von 90 Mill., mithin ein Mehrertrag von 53 Mill. (die „Post" behauptet sogar 77 Mill.) gegen die bisher festgesetzte Tabaksteuer erzielt werden und der Reichskanzler hofft hiermit das Reichsbudget ins Gleichgewicht bringen zu können. Freilich würde dann die bei einigen Heißspornen aufgetauchte Hoffnung, daß der Staat Preußen auf die Staatsgrundsteuer von 40 Mill. und die Klassensteuer von 41½ Mill. verzichten könnte, wie sich der frühere Finanzminister Hobrecht einst ausdrückte, immerhin noch als Zukunftsmusik zu betrachten sein.

Das Tabaksmonopol ist aber, trotzdem es in das Gefüge der neuen Steuerreform durchaus hineinpaßt, einer Majorität im Reichstage keineswegs sicher, es mehren sich im Gegenteil seine Widersacher, obgleich die Vorlage noch nicht einmal im Bundesrate beschlossen ist. Daß diese Vorlage, wenn die genannten Steuern abgelehnt werden sollten, kommen wird, dessen versichert uns mit Bestimmtheit eine dem Reichskanzler sehr nahestehende und daher in dieser Beziehung zuverlässige Zeitschrift „die Grenzboten", und zwar mit dem Hinzufügen, daß der Reichskanzler hierzu durch den unüberwindlichen Anstoß, den der Reichstag an allen vorgelegten indirekten Steuern nimmt, genötigt sein würde, um das Problem der Steuerreform mit einem Schlage zu lösen." In diesem Artikel wird sogar der bei Beginn der neuen Wirtschaftspolitik in Aussicht genommene volle Erfolg der Entlastung von direkten Steuern von dem Tabaksmonopol erhofft. „Das Tabaksmonopol", heißt es da, „würde trotz aller Einwürfe, die man aus der Höhe der Entschädigung an die Interessenten, aus der Höhe des Anlagekapitals u. s. w. herleitet, bald einen solchen Ertrag abwerfen, daß das Problem der deutschen Steuerreform gelöst wäre. Der Widerstand gegen das Tabaksmonopol schöpft seine Kraft auch nicht aus den Schwierigkeiten der Ausführung, so stark man dieselben zu malen bemüht ist, sondern einerseits aus dem Bedenken, die Macht des Staates zu steigern, zweitens aus der Abneigung der interessierten Kreise, ein bequemes Feld schönen Gewinnes zu Gunsten des Staates aufzugeben. Eines aber ist doch nur möglich, wenn die Steuerreform nicht vereitelt werden soll: entweder man muß Steuerformen ausfindig machen und annehmen, welche das Tabaksmonopol überflüssig machen, oder man muß sich zu letzterem entschließen. Die Bedeutung der zweiten Hälfte dieser Reichstagssession scheint uns darin zu liegen, daß der Reichstag sich über jene Frage entscheiden muß."

Wenn hier nun auch vorläufig nur ein Druck auf die Reichstagsmitglieder zur Bewilligung der Brausteuer und Quittungssteuer ausgeübt werden soll, so wird die Drohung doch in den interessierten Geschäftskreisen sehr ernst genommen. Auf Einladung des Vorsitzenden des Vereins deutscher Tabakfabrikanten und -Händler ist der Vorstand des Vereins am 12. April zu Braunschweig zusammengetreten, um gegenüber den in der Presse vielfach aufgetauchten Monopolgerüchten, welche die Tabakindustrie in ganz ungewöhnlicher Weise schädigen, Stellung zu nehmen, und es ist daselbst eine Petition an den Reichstag beschlossen worden, derselbe möge durch einen unzweideutigen Ausspruch die ernsten Besorgnisse zerstreuen und die tiefe Mißstimmung der beteiligten weiten Kreise beseitigen. Gleichzeitig hat der Abg. Eugen Richter beantragt, in einer Resolution zu erklären, daß eine weitere Erhöhung der Tabaksteuer oder die Einführung des Tabaksmonopols wirtschaftlich, finanziell und politisch durchaus ungerechtfertigt sei. Es wird daher die Entscheidung über das angedrohte Tabaksmonopol im Reichstage binnen kurzem herbeigeführt werden, noch ehe der Reichskanzler das Projekt zum zweiten Male eingebracht hat. In dem oben angeführten Artikel der „Grenzboten" heißt es zum Schluß: „Den Weg, eine Mehrheit für das Monopol zu gewinnen, nachdem der jetzige Reichstag den Weg zu anderen Modalitäten versperrt hat, wird der Kanzler schon finden. Das darf man ihm wohl zutrauen." Es scheint somit, als ob eine Auflösung des gegenwärtigen Reichstages nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegt. —

Politische Übersicht.

Deutschland. Kaiser Wilhelm nahm am 15. den Vortrag des Hofmarschalls Grafen Perponcher entgegen und arbeitete längere Zeit mit dem Generallieutenant v. Albedyll. — Am 16. empfing der Kaiser den Polizeipräsidenten v. Madai, welcher den neuernannten Kommandeur der Schutzmannschaft, Polizei-Oberst Herquet, vorstellte, hörte die üblichen Vorträge und erteilte Audienzen. — Die Kaiserin wird sich im Laufe dieses Sommers wieder zum Besuche der Königin Viktoria nach England begeben.

Die nunmehr stattgehabte Erweiterung des Reichsgesundheitsamtes durch Ernennung vom 24 außerordentlichen Mitgliedern ist in einer umfassenderen Weise erfolgt, als ursprünglich in Aussicht genommen war. Anfangs beabsichtigte man nämlich nur 18 außerordentliche Mitglieder zu ernennen. Was nun die Aufgabe der außerordentlichen Mitglieder betrifft, so besteht diese darin, auf Erfordern des Vorsitzenden des Reichsgesundheitsamtes sich gutachtlich über einzelne Fragen zu äußern, die Vorgänge auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege in ihrer näheren Umgebung zu beobachten und von Zeit zu Zeit sich zu gemeinsamen Beratungen in Berlin zu versammeln. Zunächst dürfte die Thätigkeit der außerordentlichen Mitglieder in Anspruch genommen werden bei Ausarbeitung der Ausführungs-Verordnungen zum Reichsgesetze, betr. den Verkehr mit Nahrungsmitteln ꝛc., alsdann behufs Lösung folgender Aufgaben: Gesundheitsschutz für Kinder, Schutz der Irren, reichsgesetzlicher Schutz gegen Infektionskrankheiten der Menschen. Auch zur Bearbeitung des Materials für fortlaufende Verordnungen zum Schutz gegen die Fälschung von Nahrungs- und Genußmitteln werden die außerordentlichen Mitglieder herangezogen werden. —

Österreich-Ungarn. In Österreich ist die Frage, ob das am 13. seitens des Abgeordnetenhauses durch Ablehnung des Budgettitels „Dispositionsfonds" erteilte Mißtrauensvotum das Kabinett Taaffe zum Rücktritt oder vielleicht zur Auflösung des Hauses veranlassen wird, noch in der Schwebe. Es wird jedoch für ziemlich sicher gehalten, daß längstens nach Beendigung der Budgettdebatten die drei Minister Taaffe, Stremayr und Horst aus dem Amte scheiden werden. — Das ungarische Unterhaus hat am 15. die auf den Wiederaufbau Szegedins bezüglichen 4 Gesetzvorlagen in der General- und Spezialdebatte ohne wesentliche Änderung angenommen. In der folgenden Sitzung, am 16., handelte es sich um konfessionelle Fragen. Der Antrag Iranyi's wegen Einführung der Zivilehe wurde angenommen, der zweite Teil des Antrages aber betreffend die Religionsfreiheit mit 107 gegen 94 St abgelehnt. Bei der Beratung erklärte der Ministerpräsident Tisza, daß in Ungarn die Religionsfreiheit ohnehin bestehe, daß ein Gesetzentwurf wegen Einführung der Zivilehe aber womöglich noch in dieser Session eingebracht werden solle, obschon dem sehr große Schwierigkeiten entgegenstünden. —

Frankreich. Den sämtlichen Vertretern Frankreichs im Auslande ist seitens des Präsidenten des Ministerkonseils, Freycinet, ein Rundschreiben zugegangen, in welchem er in sehr ausführlicher Weise eine Darlegung der bisherigen Politik Frankreichs giebt und sämtliche in Betracht kommende Fragen der auswärtigen Politik seit dem Amtsantritt des Ministeriums einer Erörterung unterzieht. — Der deutsche Botschafter Fürst Hohenlohe hat am 16. dem Präsidenten Grévy seinen interimistischen Vertreter, den Gesandten von Radowitz, persönlich vorgestellt. —

England. Die Königin Viktoria ist nach England zurückgekehrt. Unter ihrem Vorsitz findet am nächsten Dienstag in Windsor ein Kabinettsrat statt. — Aus der Kapstadt wird die am 16. erfolgte Ankunft der Kaiserin Eugenie gemeldet. —

Rußland. Der Kaiser von Rußland hat auf die Vorstellung des Grafen Loris-Melikoff die wegen verbrecherischer Aufwiegelung zur Verbannung nach Sibirien verurteilten Studenten der Universität Charkow, Wantschakoff, Sudjekin und Tschugujewetz, vollständig begnadigt. Das Militärkreisgericht hatte angesichts des von den Universitätsbehörden konstatierten guten Verhaltens der Genannten während des Lehrkursus darum nachgesucht, daß die Strafe der-

selben gemildert und die Verbannung nach Sibirien durch eine zweimonatliche Zuchthausstrafe ersetzt würde, welches Ersuchen auch seitens des Generalgouverneurs von Charkow unterstützt worden war.

Türkei. Seitens der Arnauten wurde ein Einfall in serbisches Gebiet gemacht und hierbei in Wutschitze das Waffen- und Proviantdepot erstürmt. Die serbische Regierung hat in Folge dessen energischen Protest in Konstantinopel erhoben. —

Reichstag.

Der Reichstag beschloß am 16. zunächst auf Antrag des Abg. Liebknecht, das Strafverfahren gegen den sozialdemokratischen Abg. Wiemer für die Dauer der laufenden Session einstellen zu lassen. Sodann setzte das Haus die dritte Beratung des Militärgesetzes fort. Mit 186 gegen 128 Stimmen wurde die Vorlage ohne wesentliche Debatte angenommen. Nur die zu § 3 gestellten Anträge des Zentrums riefen noch eine lebhafte Diskussion hervor. Der Schorlemer'sche Antrag, die Geistlichen evangelischer und katholischer Konfession von der Uebungspflicht zu befreien, wurde trotz des Widerspruchs des Kriegsministers mit 161 gegen 151 St. gutgeheißen, während der Windthorst'sche Antrag, auch die jüdischen geistlichen von der Übungspflicht auszunehmen, mit 116 gegen 185 St. fiel; auch sämtliche jüdische Abgeordnete stimmten ablehnend. Bei der hierauf folgenden 3. Beratung des Windthorst'schen Antrages bezüglich der Beseitigung des Flachszolles gelangte diese Vorlage zur endgültigen Annahme. Der nächste Gegenstand der Tagesordnung war die vom Abg. Richter (Hagen) beantragte Resolution zum Schutz des Exportgeschäfts der Mühlenindustrie. Obgleich dieser Antrag nicht zur Annahme gelangte, so wurde die thatsächliche Absicht desselben doch dadurch erreicht, daß die Anträge des Abg. Rickert und Graf Stolberg die Majorität fanden, von denen der erstere den Richter'schen Antrag, soweit er die Transitlager betrifft, der zweite soweit er sich auf die Mühlen bezieht, aufnahm. —

Der Reichstag schritt am 17. zur zweiten Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Abänderung des § 30. des Sozialistengesetzes. Die Kommission beantragte, die Vorlage des Gesetzes betr. die autentische Erklärung und die Gültigkeitsdauer des Sozialistengesetzes zu nennen, und den § 28 dahin zu erläutern, daß derselbe auf Mitglieder des Reichstages oder einer gesetzgebenden Versammlung am Sitze der letzteren für die Sessionsdauer keine Anwendung finde. Auch schlug sie die Verlängerung nur bis zum 30. Septbr. 1884, nicht bis zum 31. März 1886 vor. Von den Abg. Windthorst u. Gen. lag ein Antrag behufs wesentlicher Umänderung der §§ 8, 9, 13 und 28 vor, während die Sozialdemokraten die §§ 1, 2, 9, 11, 16, 22, 23, 24, 26, 27 und 28 aufgehoben wissen wollten. Nach einer längeren Debatte über die geschäftliche Behandlung der Anträge brachten die sozialdemokratischen Abgg. Wiemer, Hasenklever und Fritsche Klagen über die Unterdrückung der sozialistischen Versammlungen, der sozialistischen Presse und der sozialistischen Genossenschaften vor. Der Welfe Abg. Frhr. Langwerth v. Simmern bezweifelte die Wirkung des Gesetzes und empfiehlt anstatt desselben Wiederaufrichtung des religiösen Sinnes, der von den Sozialdemokraten untergraben sei. Abg. Dr. Hänel erklärte, daß die Fortschrittspartei, welche von vornherein gegen das Ausnahmegesetz gewesen, die Anträge der Sozialdemokraten unterstützen würde. Die sozialdemokratischen Anträge wurden hierauf teils abgelehnt, teils zurückgezogen. Abg. Windthorst empfahl hierauf den Antrag des Zentrums, den § 28 so zu ändern, daß Beschwerden nicht mehr an die Beschwerdekommission, sondern an das Reichsgericht zu Leipzig zu richten sind. Dieser Antrag wurde aber gleichfalls abgelehnt. Abg. Sonnemann brachte die Auflösung einer Versammlung der „Volkspartei" auf Grund des Sozialistengesetzes zur Sprache. Der Vertreter der bayrischen Regierung, Geh. Ober-Reg.-Rat Herrmann, versprach Untersuchung der Sache und Mitteilung der Ergebnisse. Nachdem Abg. Bebel noch auf die Erbitterung der Massen hingewiesen, die früher oder später zum Nachteil der Unterdrücker zum Ausbruch kommen müsse, wurde auch der übrige Teil der Windthorst'schen Anträge abgelehnt, und schließlich noch das Gesetz über die Aufhebung des Flachszolles endgültig genehmigt. Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr. T.-O.: Sozialistengesetz, Freundschaftsvertrag mit Hawaii und Wuchergesetz. —

Provinzielles.

— [Die Landwirtschaftsschule in Liegnitz] eröffnete das neue Schuljahr mit 128 Schülern, gegen 108 Schüler im vorigen Jahre. Es wurden 52 Schüler neu aufgenommen. Die erfreuliche Zunahme der Frequenz zeigt, wie die Bedeutung der Schule in den betr. Kreisen immer mehr erkannt wird.

Habelschwerdt, 16. April. [Kirchendiebstahl.] In der Nacht vom 13. bis zum 14. d. M. sind in der hiesigen katholischen Kirche von sämtlichen Seitenaltären die leinenen Altartücher, zwei baumwollene grüne Beichtstuhlvorhänge und der seidene Stoff einer Fahne gestohlen worden. Jedenfalls hat der Dieb sich am Abend in die Kirche einschließen lassen und nach Verübung des Diebstahls sich vom Thore aus durchs Fenster hinabgelassen, wobei die Quastenschnur der erwähnten Fahne benutzt wurde; denn am Morgen ist noch ein Stück derselben am Fensterkreuz hängend vorgefunden worden.

Grünberg, 16. April. [Verbrecherische Roheit.] Am Mittwoch abend wurden bei Gelegenheit des Richtschmauses eines Neubaues die Kinder des Nachbarn betrunken gemacht. Der Genuß von Schnaps ꝛc. ist den Kleinen so schlecht bekommen, daß sie noch an demselben Abend von Krämpfen befallen wurden und das Jüngste derselben, etwa 5 Jahre alt, gestern bereits gestorben ist. Wie das „Wochenbl." hört, soll eine Section der Leiche vorgenommen werden und dürften die Anstifter der Roheit der wohlverdienten Strafe nicht entgehen.

Lokales.

Namslau, 19. April. [Volksbildungs-Verein.] Am Sonnabend Abend hielt im hies. Volksbildungs-Verein Herr Bezirksphysikus und Privat-Dozent Dr. Jakobi aus Breslau den angekündigten Vortrag über das Thema: „Ärztliche Blicke in die Küche". Gestattete auch die Kürze der für den Vortrag bestimmten Zeit nicht ein tieferes Eindringen in die Details dieses umfassenden Themas, kam auch darin, was kaum zu vermeiden war, vieles vor, was den Meisten bereits bekannt war, so fehlte es demselben doch nicht an lehrreichem Inhalt, an manchen interessanten Einzelheiten, Anekdoten u. s. w.

Nach Beendigung des Vortrags sprach der Vorsitzende dem Vortragenden im Namen des Vereins seinen Dank aus.

Mit Genugthuung können wir konstatieren, daß der Rückert'sche Saal mit Zuhörern dicht gefüllt war und kaum ausreichte, die Menge derselben zu fassen. Außer den Mitgliedern und deren Angehörigen waren auch zahlreiche Gäste anwesend.

Nach dem Vortrage blieb noch der größte Teil der Mitglieder und einige Gäste geselig beisammen und wurde für deren Unterhaltung auf mannigfache Weise gesorgt, durch Vorführung von Schattenbildern, Gesang von Solopiecen mit Flügelbegleitung, Klaviervorträge, dramatische Scenen, deklamatorische und musikalische Vorträge humoristischer Art u. s. w. Schnell verstrich auf diese Weise die Zeit und es war beinahe Mitternacht, als sich das Gros der noch zahlreich Anwesenden zum Aufbruch rüstete. Aber eine kleinere Schar hielt noch tapfer bis gegen 1 Uhr aus und abermals folgten in diesem kleinen Kreise Vorträge aller Art in schnellem Wechsel

Wir erfüllen eine angenehme Pflicht, wenn wir an dieser Stelle allen denen, Damen und Herren, die mit wahrem Wetteifer zur Verherrlichung dieses Abends beigetragen haben, den Dank des Vereins aussprechen. Denselben Dank sprechen wir auch dem Vorstand des Männer-Gesangvereins aus, der in richtiger Würdigung der Angemessenheit gegenseitiger Unterstützung der bestehenden Vereine uns seinen Flügel zur Benutzung für diesen Abend überlassen hatte.

Erfreuen würde es uns ferner, wenn sich durch die Teilnahme an diesem Vereinsabend, durch die etwa gewonnene Überzeugung, daß wir sowohl dem Nützlichen, dem Geistigbildenden als auch dem Angenehmen, dem Herz und Gemüt anregenden nachstreben, manche unserer werten Gäste veranlaßt fänden, dem Vereine als Mitglieder beizutreten.

Sei es uns gestattet, unsern Bericht mit der Wiedergabe des Trinkspruchs zu schließen, welcher an dem gedachten Abend auf den Verein ausgebracht wurde:

Ich trete vor Sie hin, den Dank zu spenden,
Daß unser Ruf Sie zahlreich hier gesellt;
Die Sorge, die uns quält in dieser Welt,
Sie wird erdrückt nur mit vereinten Händen.

Was uns Beruf und Alltagsleben senden,
Was zentnerschwer auf uns herniederfällt,
Was einzeln nicht erträgt der größte Held,
Kann nur der Geister Bund zum Bessern wenden.

So laßt uns auch in dieser frohen Stunde
Hier durch des Geistes Kraft verbunden sein.
Die Sorge sei verbannt aus uns'rer Mitte.

Das Reiterfest in Rathenow.

Eine der bedeutendsten, ja fast unerreichten kavalleristischen Leistungen bot am 11. April das Brandenb. Husaren-Regiment Nr. 3 (Zietensche Husaren) ihren Kameraden, dem Verein ehemaliger Zieten-Husaren aus Berlin, in der Reitbahn zu Rathenow zur Feier des 150jährigen Regimentsjubiläums. Die Festlichkeiten sollten bereits am 10. April durch den Besuch unseres Kaisers die rechte Weihe erhalten, aber die Erkältung des Monarchen machte das Hinausschieben des Kaiserfestes bis zum 14. April notwendig. Am 11. April hielten die ehemaligen Zietenschen Husaren unter den Klängen der Regimentsmusik, von einer Deputation des Regiments, Herrn Oberstleutenant v. Rosenberg an der Spitze, und Mitgliedern der städtischen Verwaltung geleitet, ihren Einzug in die überaus festlich und weihevoll geschmückte Stadt durch eine via triumphalis bis zum Kriegerdenkmal. Nachdem ein Kreis geschlossen, hielt Herr Superintendent Glokke eine erhebende und zu Herzen gehende Ansprache. Nach dem Kirchgang folgte um 11 Uhr ein Generalappell der Kameraden, dann Durchzug durch die Stadt in die festlich geschmückten Räume des Schützenhauses, wo ein solennes Diner in Aussicht stand. Herr Oberstleutenant v. Rosenberg brachte dabei die Gesundheit des Kaisers aus, der sich verschiedene Toaste besonders auf den hohen Chef des Regiments, Prinz Friedrich Karl, das Offizierkorps, die Stadt Rathenow anschlossen. In gemütlichster Stimmung verfloß die Zeit, bis um 4 Uhr bei leichtem Sprühregen der Marsch nach der Reitbahn angetreten wurde. Leider stellte sich hier heraus, daß der erschienenen Festgenossen zu viel für den engen Raum der Tribünen waren, und so hatte der Kommandeur denn die große Liebenswürdigkeit, ein zweites Reiten für abends 7 Uhr festzusetzen. Die zirka 33 Fuß breite und 65 Fuß lange, durch den Hoflieferanten Karl Hertel in Berlin mit Fahnen, Emblemen ꝛc. reich und geschmackvoll dekorierte Reitbahn war auf ihren Tribünen vom Publikum überfüllt. Die Bahn selbst ist mit weißem Sand und Sägespähnen geplant. In der Mitte der linken Seite der Bahn steht unter einem geschmackvollen Blattpflanzen-Arrangement die mit einem Lorbeerkranze bedeckte Büste unseres Kaisers. Zu beiden Seiten der Büste sind Dekorationen, aus Waffen und Ausrüstungsgegenständen des Regiments bestehend, angebracht. Vis-à-vis der Büste Sr. Majestät auf der rechten Seite der Bahn steht in gleicher Dekoration die Büste Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl, des Chefs des Regiments. In der linken Ecke des Hintergrundes der Bahn erblicken wir in Lebensgröße und unter reichen Fahnen- und Blattpflanzen-Gruppen die aus dem Kastan'schen Panoptikum her bekannten Figuren des Königs Friedrich Wilhelm I., der bekanntlich aus dem Leib-Husarenkorps des Markgrafen von Bayreuth die ersten Leib-Husarenkompagnieen, den Stamm des heutigen Zieten-Husaren-Regiments, deren erster Kompagnie Zieten als Lieutenant überwiesen wurde, errichtete, und die des alten Fritz, des großen Königs, gestützt auf den Krückstock, unter dessen Regierung die Husaren so vortreffliches geleistet. In der rechten Ecke schauen wir, wie er leibt und lebt, den alten Zieten, zu dessen Ehren das heutige Fest gefeiert wurde, in Husaren-Paradeuniform damaliger Zeit. Die Regimentsmusik hat ihren Platz auf einer Tribüne, die in der Mitte der Pfeiler der Bahn errichtet ist. Ein großes „W" mit der Kaiserkrone und dahinter das eiserne Kreuz, von einem Kranze umgeben, welche beide Gegenstände Tausende von Gasflämmchen in sich aufnehmen, verleihen bei Beleuchtung der Arena einen angenehmen Reiz.

In Paradeuniform rückten die nicht bei dem Reiten engagierten Husaren in die Reitbahn, ein glänzender Anblick für die atemlosen Zuschauer. Der

Der Freude Becher mache frei die Runde,
Und laut ertöne dann nach deutscher Sitte
Ein donnerud Hoch! auf des Vereins Gedeih'n.

Vermischtes.

Zu Nutz und Frommen aller derjenigen, welche wegen irgend einer Übertretung durch polizeiliches Mandat in Strafe genommen werden, aber gegen ein solches Mandat Einspruch erheben und gerichtliche Entscheidung beantragen, ist das „B. T." in der Lage, folgende Leidensgeschichte mitzuteilen. Ein Hausbesitzer wurde wegen einer Übertretung in 15 Mark Strafe genommen. Da seiner Meinung nach die Strafe nicht gerechtfertigt oder mindestens zu hoch bemessen war, so trug er auf richterlichen Entscheid an und wurde der Strafbetrag auf 6 Mark ermäßigt. Der Bestrafte mußte aber zu seinem Schrecken kurz darauf erfahren, daß der auf 6 Mark herabgeminderte Strafbetrag incl. Kosten nunmehr 13 Mark 40 Pf. betrug. Er hatte 3 Stunden Zeit versäumt und 1 Mark 60 Pf. gerettet. — Ein Bäckermeister, der durch Mandat in 5 M. Geldbuße genommen war, hat noch üblere Erfahrungen mit seiner durch richterlichen Entscheid erwirkten Strafherabsetzung gemacht. Die Buße wurde auf 3 Mark ermäßigt, die Kosten betrugen dagegen 7 M. 20 Pf., so daß er trotz der Strafmilderung 10 M. 20 Pf., also 5 Mark 20 Pfg. mehr als den ursprünglich festgesetzten Betrag erlegen mußte. Der ersterwähnte Hausbesitzer hat nun die Nutzanwendung aus seiner Leidensgeschichte in hübsche Reime geschmiedet, die wir hiermit unsern Lesern zur geneigten Beachtung empfehlen. Sie lauten: „Hat die hohe Polizei,
Freundchen, Dich einmal beim Wickel,
Mache ja nur kein Geschrei,
Sondern zahle jeden Nickel,
Den man Dir hat aufgebrummt,
Weil sich's sonst noch höher summt.
Finde niemals Dich beschwert;
Auf gerichtliche Entscheide
Lege ja nur keinen Wert,
Kommst erst recht sonst an die Kreide,
Was an Strafe man erläßt,
Wird für Kosten 'rausgepreßt.
Hast Du übertretungsweise
Dich vergangen irgendwie,
Polizei hat feste Preise,
Klage niemals wider sie.
Polizei hat immer Recht,
Darum, Freundchen, nur geblecht!"

Eine silberne Hochzeit.

Erzählung von Ferdinand Gilles.
(Fortsetzung.)

„Dalberg?! er ist mein bester, mein intimster Freund!" rief Rheinfeld.

„Wie ich sagte, ich muß Sie warnen vor diesem Dalberg. Ich will nicht behaupten, daß Herr v. Dalberg Ihnen kein aufrichtiger Freund ist; aber dieser Herr ist die bewußte oder unbewußte Veranlassung, daß in der letzten Zeit über Sie und Ihre liebe Frau in gewissen Kreisen mehr gesprochen wurde, als sich mit Ihrer Ehre als Offizier verträgt."

„Als sich mit meiner Ehre als Offizier verträgt?" wiederholte Rheinfeld, seinen Hauptmann mit weit aufgerissenen Augen anstarrend. Man hat meine Ehre angegriffen Nennen Sie mir Namen, wer sie auch seien; es sind niederträchtige Verleumder!"

„Habe auch ich behauptet, Herr Kamerad!" beruhigte ihn der Hauptmann, „denn Ihre Frau ist über alle Verdächtigungen unzweifelhaft erhaben."

„Und für Dalberg stehe ich wie für mich selbst!"

„Auch das kann ich nur loben; denn zwischen Freunden muß Vertrauen herrschen. Aber ich muß Sie dennoch warnen —"

„Das verstehe ich nicht!"

„Aber so lassen Sie mich doch aussprechen! Es handelt sich nämlich hier darum, einen Schein zu vermeiden, auf den sich gewisse Redereien stützen, ich meine die häufigen Besuche des Herrn v. Dalberg, während Sie sich im Dienst befinden. Ich zweifle ja nicht daran, daß dieselben durchaus harmloser Natur sind; aber wie gesagt, diese Visiten des Assessors fallen auf und sind unseren Klatschschwestern Anlaß genug, um daraus Schlüsse zu ziehen, welche Ihre häusliche Ehre beeinträchtigen. Mein warnender Rat geht also dahin: bedeuten Sie Ihrem Freunde, daß er seine Besuche auf die Zeit beschränken möge, wo sie selbst zu Hause sind; denn man kann sich gegen klatschsüchtige Zungen am besten eben nur dadurch wehren, daß man ihnen sorgfältig aus dem Wege geht."

Der Lieutenant war sprachlos vor Erstaunen, er blieb stehen, sann eine Weile nach und lachte dann laut auf.

„Was? solche Geschichten erzählt man? Dalberg ist ja kaum jemals während meiner Abwesenheit in meiner Wohnung gewesen, und man spricht von häufigen Besuchen desselben während ich im Dienste sei?"

„Mit diesen Besuchen hat es allerdings seine Richtigkeit, Herr Kamerad!" entgegnete der Hauptmann.

„Ich weiß nichts von solchen Besuchen?"

„Wie, Herr von Dalberg hatt Ihnen niemals gesagt, daß er in Ihrer Abwesenheit in Ihrer Wohnung war? Und auch Ihre Frau nicht? Das ist mir unbegreiflich!"

„Ich weiß von nichts!"

„Was, Ihre Frau hat Ihnen wirklich niemals gesagt, daß Dalberg dagewesen?" fragte der Hauptmann nochmals, Rheinfeld überrascht betrachtend.

„Nein, nie ein Wort!"

„Hm, hm, das ist mir ein Rätsel", sagte der Andere kopfschüttelnd, „das hätte ich nicht erwartet. Ich glaubte, Sie wüßten von den Besuchen des Assessors, und jetzt höre ich zu meinem Erstaunen, daß Sie nichts davon wissen. Es war also doch gut, daß ich die Kompagnie entließ; denn Sie werden sich selbst überzeugen können, daß Ihr Freund jetzt in Ihrer Wohnung weilt."

Rheinfeld blickte den Redenden fragend an. Er hatte in der That keine Ahnung, daß Dalberg seine Dienststunden benutzte, um seine Frau zu unterhalten. Es war das Erste, was er hörte, und er war fest überzeugt, daß der Hauptmann sich in einem Irrtume befinde, daß derselbe elendem Weibergewäsche mehr Gehör geschenkt habe wie nötig.

„Ueberzeugen Sie sich also selbst", fuhr der Hauptmann fort, als Rheinfeld schwieg, „und beherzigen Sie meinen freundschaftlichen Rat; Sie werden die Gelegenheit günstig dazu finden. „Auf Wiedersehen, Herr Lieutenant!"

Der Hauptmann war weg, und Rheinfeld sah ihm zweifelnd, ob das Alles ernst gemeint sein könne, noch lange nach, als jener schon um die nächste Straßenecke verschwunden war. Dann wandte er sich seiner nahen Wohnung zu, fieberhaft gespannt, ob der Assessor wirklich, wie der Hauptmann gesagt hatte, zugegen sein werde. „Es ist nicht möglich", meinte er, „erstens ist Dalberg über jeden Verdacht erhaben und zweitens würde Therese mir seine Besuche nicht verheimlicht haben."

* * *

Selten wohl mag es ein glücklicheres Paar gegeben haben, wie der Lieutenant Rheinfeld und Therese, seine liebreizende Frau. Jenes Eheparadies, welches die Phantasie junger Liebender sich so gerne ausmalt, jene süße Zufriedenheit und vollkommene Glückseligkeit, von der die liebende Jugend träumt, die Träume des Brautstandes schienen sich bei Rheinfeld und Therese in der That verwirklicht zu haben. Sie waren ein Pärchen, das aufging in seiner zärtlichen, schwärmerischen Liebe, ein Pärchen, auf dessen Wegen nur Rosen blüten, Rosen ohne Dornen. Sie hatten nie einen Wunsch, den sie sich versagen mußten und nie trübte auch nur vorübereilend ein Wölkchen den glänzenden Azur ihres stets lachenden Ehehimmels. Ihr größtes Glück war, für einander zu leben! War er eifrig und pünktlich im Dienst, so war er es nicht zum geringen Teile damit mit ihm auch seine Therese avanciere, damit sie bald Frau Hauptmann, Frau Oberst-Wachtmeisterin werde.

Und sie war die Anmut und Liebenswürdigkeit selbst; sie war ihrem Kuno eine hingebende Gattin, deren größte Sorge darin bestand, dem Geliebten den Aufenthalt in seinem Heim möglichst zu versüßen, und die kein höheres Glück kannte, als wenn sie in seinen Augen las, daß er mit ihr zufrieden wäre. Das aber konnte sie zu jeder Stunde, die er bei ihr verbrachte; denn sie war ihm der Inbegriff, die Verkörperung aller weiblichen Tugend, sie war ihm der lieblichste Quell glückseliger Häuslichkeit. — O, Kuno und Therese waren ein gar seltenes Paar!"

Therese war die einzige Tochter eines Obersten, ihre Mutter starb, als Therese noch ein Kind war, und als Rheinfeld seine spätere Frau kennen lernte, da war dieselbe eine Waise, die ganz allein stand in der Welt, die weder Verwandte noch nähere Bekannte hatte. Auf einem Spaziergange war's; Therese wurde von einem Strolche belästigt, Rheinfeld nahm sich ihrer an, und als er ihr in's Auge geschaut, da hatte er sein Herz verloren . . .

Ein halbes Jahr später waren sie ein Paar. An dem Tage, mit dem unsere Geschichte beginnt, waren sie bereits fünf Jahre verheiratet. Das Wort, das der Hauptmann an jenem Tage zu Rheinfeld sprach, war das erste, welches während dieser langen Zeit den süßen Frieden seines Herzens rte. stö Ehe wir indessen mit dem jungen Offizier in seine Wohnung eilen, wollen wir zunächst noch einen kurzen Rückblick halten.

(Fortsetzung folgt.)

Kommandeur richtete eine kurze, aber begeisterte Ansprache an seine Soldaten, in welcher er sie auf die Wichtigkeit des Tages hinwies. Wenn es ihnen auch nicht vergönnt sei, ihren Ehrentag auf dem Felde der Ehre zu feiern, so wollten sie doch zeigen, was Zietensche Husaren leisten könnten und daß sie jederzeit bereit seien, einzutreten für des Reiches Kraft und Herrlichkeit. Nachdem die Husaren die Bahn wieder verlassen, begann mit dem Yorkschen Marsch von Beethoven eine ganz vorzügliche von Oberstlieutenant v. Rosenberg arrangierte Quadrille, die allgemeine Bewunderung hervorrief. Es ritten 16 Offiziere des Regiments, und zwar 8 in der Uniform der Husaren vor 150 Jahren, in weißen Dollmans und Hosen, hohen gelben Stiefeln, braunen Mützen mit gelber Einfassung und langen herabhängenden, ebenfalls braungelb eingefaßten Bändern, die Pferde mit dem von Friedrich Wilhelm I. eingeführten Muschelschmuck am Zaumzeug und der alten Schabracke, die übrigen 8 Herren in der heutigen Paradeuniform. Die Herren sahen in der Uniform der Freihusaren sehr gut aus. Alle Quadrillen, außer denen, in welchen er selbst mitreitet, kommandierte mittelst einer Glocke der Kommandeur des Regiments, Oberstlieutenant v. Rosenberg, von der Tribüne aus. Nummer 2 bildete eine von 16 Rekruten im Dienstanzug, rotem Attila ohne Pelz, geritten Quadrille Wenn man diese Quadrille sieht, so glaubt man Husaren des letzten Jahrganges vor sich zu sehen und nicht Rekruten, die erst eben ausgebildet worden sind. Staunenswerth war die Leistung, die auch wohl nur ein solcher Sportsmann, wie Oberstlieutenant v. Rosenberg es ist, zu Stande bringen kann, in der die Rekruten nach der Quadrille in Karrière, ohne Zügel, mit herabhängenden Armen über ein mehrere Fuß hohes Hindernis ohne jeglichen Unfall setzten. Die in Friesack liegende Schwadron zeigte in Nr. 3 der „Friesacker Quadrille", daß sie dem alten Zieten-Regiment Ehre machen könne. An dieser Quadrille nahmen acht Unteroffiziere und acht Gefreite der 4. Eskadron im Paradeanzuge mit umgehängtem Pelze Teil. Die Quadrille ist von dem Chef der Eskadron, Rittmeister v. Wedell, der, ebenso wie Lieutenant von Sydow II., an derselben teilnimmt, arrangiert. Zu zwei Mann sprangen sie über die Hürde in die Manege und führten diese schöne Quadrille unter den Klängen des Galopp von Golde prächtig zu Ende. — Überrascht waren die Anwesenden, als sie in Nr. 4, Damenquadrille, die Leistungen der Gemahlin des Kommandeurs, Frau v. Rosenberg, und ihrer beiden Töchter, der anmutigen Frau v. Sydow und Frl. v. Rosenberg, der jugendlichen, liebenswürdigen Gräfin v. Kanitz, Frau Rittmeister Géniol, Frau Majorin v. Wurmb, Frau v. Witzleben, Frau v. Bredow-Bredow, Frau Gräfin Bredow, Fräul. von Sydow und Fräul. von Bredow sahen. Unter Parademarsch im Schritt von Lorenz ritten der Kommandeur, Oberstlieutenant v. Rosenberg mit seiner Gattin, Rittmeister a. D. und ehemaliger persönlicher Adjutant Sr. königl. Hoheit des Prinzen Georg v. Preußen Graf Kanitz mit Frau v. Witzleben, Rittmeister v. Schulenburg, Frau Gräfin v. Kanitz, Sekondelieutenant v. Götzen, Frau v. Sydow, Generallieutenant a. D. v. Bredow, Frau Géniol, Lieutenant v. Sydow I., Frl. v. Rosenberg, Major v. Wurmb, Frau v. Bredow-Bredow, Lieutenant v. Blücher, Frau Gräfin v. Bredow, Lieutenant Frhr. v. Kapphyrr, Fräul. v. Sydow und Lieutenant v. Bredow, Frl. v. Bredow in die Bahn. Herren und Damen trugen rote Dollmans mit blauen weißbesetzten Pelzen und Pelzmützen, die etwas höher als die heutigen sind. — Es ist dies die Uniform des damaligen Regiments von Rudorff-Husaren, die Uniform, welche der Kaiser zu Weihnachten im Jahre 1803 als erste getragen. Selbstredend fehlte die weiße Perrücke mit Zopf nicht.

(Schluß folgt.)

Des Buß- und Bettages wegen werden Inserate für das nächste Kreisblatt bis

spätestens heute Abend 6 Uhr

erbeten. Die Expedition des „Namslauer Kreisblattes."

Bekanntmachung.

Es wird Klage darüber geführt, daß unserer wiederholten Warnung ungeachtet noch immer mehrere hiesige Kaufleute geistige Getränke an ihre Kunden verabfolgen ohne die Konzession zum Betriebe des Schankgewerbes zu besitzen.

Wir haben unsere Organe angewiesen, ein wachsames Auge auf diese Winkel Schankstätten zu haben und werden weiteren Übertretungen des § 33 der Gewerbeordnung mit aller Energie steuern.

Namslau, den 17. April 1880. **Die Polizei-Verwaltung.**
Kotze.

Bekanntmachung.

Das Reiten und Fahren, auch mit Karren und Radwern, innerhalb der Promenaden und des Stadtparks ist, wie wir wiederholt hiermit in Erinnerung bringen, verboten. Übertretungen dieses Verbots unterliegen der Bestrafung gemäß § 368 Nr. 9 des Strafgesetzbuchs.

Namslau, den 18. April 1880. **Die Polizei-Verwaltung.**
Kotze.

900 Mark

Hospitalkassengelder sind hypothekarisch zu 5½% Zinsen zu vergeben.

Namslau, den 9. April 1880. **Der Magistrat.**

Westd. Versicherungs-Aktien-Bank in Kassel.

Garantiefonds (Grundkapital und Reserven) Mk. 8719382.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß wir Herrn Kaufmann **Richard Berger** in Namslau eine **Haupt-Agentur** für Namslau und Umgegend übertragen haben.

Breslau, den 7. April 1880.

Die General-Agentur für Schlesien. C. Kühtz.

Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung empfehle ich mich zum **Abschluß** von **Versicherungen** gegen **Brandschäden, Blitzschlag und Explosionsschäden.** Die Prämien der Bank sind fest und billig und erkläre mich zu jeder weiteren Auskunft gern bereit.

Namslau, den 10. April 1880.

Richard Berger, Briegerstraße Nr. 51.

Gegenseitige Lebens-, Invaliditäts- und Unfall-Versicherungs-Gesellschaft „Prometheus" in Berlin.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß wir Herrn Kaufmann **Richard Berger** in Namslau ein **Haupt-Agentur** für Namslau und Umgegend übertragen haben.

Breslau, den 7. April 1880.

Die General-Agentur für Schlesien. C. Kühtz.

Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung erkläre ich mich zur **Aufnahme** von **Versicherungs-Anträgen,** sowie zur Erteilung jeder darauf bezüglichen Auskunft, gern bereit.

Namslau, den 10. April 1880.

Richard Berger, Briegerstraße Nr. 51.

Auction.

Sonnabend den 24. April d. J. vorm. 10 Uhr sollen im hies. Auktionslokale **1 Glasschrank, 2 Kleiderschränke, 1 Kommode, 1 Tisch, 1 Spiegel, 1 Schreibpult mit Glasaufsatz** meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Namslau, den 17. April 1880.

Garbe, Gerichtsvollzieher.

Einem geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich in der früheren **Nissel**'schen **Restauration** einen

Speise-Keller

errichtet habe. Ich werde stets bemüht sein, auf einen **guten, billigen Mittagstisch, sowie auf andere Speisen** zu halten und bitte ein geehrtes Publikum um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

A. Gottschalk, Bahnhofstraße.
vis-a-vis dem Postgebäude.

Eisenbahnschienen

5 Zoll hoch, pr. laufenden Fuß à 1,50 Mk., für 100 Pfund 6,50 Mk. empfiehlt

M. Sittenfeld.

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

Augenleiden!

In dem Buche über **Dr. White's Augenheilmethode,** welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Aechtheit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Frankirungsmarke (5 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbrettenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen, sowie durch Herrn **Ewald Menzel** in **Namslau.**

Augenkranke

die gänzliche Befreiung von ihren

Allen meinen geehrten Geschäftsfreunden hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich meinen früheren Werkmeister Robert Gründel entlassen, und die Leitung meiner Werkstatt

Herrn Gustav Süssmann

übertragen habe, dessen Erfahrung und gediegene Fachkenntnis das Vertrauen, welches dieselbe unter meinem verstorbenen Manne zu allen Zeiten genoß, vollständig wieder rechtfertigen wird, und bitte ich deshalb um ferneres geneigtes Wohlwollen.

Brieg im April 1880.

Hochachtungsvoll

verw. **Helene Eberhardt.**

Heut Nachmittag ¾4 Uhr entschlief sanft die Frau Kaufmann

Klara Faltin
geb. Pietsch

nach 8monatlichen sehr schweren Leiden.

Dies zeigen um stille Teilnahme bittend ergebenst an

die Hinterbliebenen.

Namslau, den 18. April 1880.

Die Beerdigung
findet Mittwoch den 21. d. M. nachm. 3 Uhr statt

Statt besonderer Meldung.

Unser guter, unvergesslicher Vater, Schwiegervater und Grossvater, der Steuer-Einnehmer a. D.

Ferdinand Wendeler,

ist gestern Abend 8½ Uhr nach achttägigem Krankenlager in einem Alter von 77¾ Jahren uns durch den Tod entrissen worden.

Um stille Teilnahme bittend zeigen dies tieftrauernd an

die Hinterbliebenen.

Namslau, den 19. April 1880.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch den 21. d. M. nachm. 4 Uhr.

Danksagung.

Allen denen, die unserem guten, geliebten Kinde die letzte Ehre erwiesen haben, besonders dem Herrn Pastor Schwartz für seine trostreichen Worte am Grabe zur Linderung unserer Schmerzen, sagen wir unsern herzlichsten und tiefgefühltesten Dank.

Robert Kusche, Schuhmachermeister, nebst **Frau.**

Wegzugshalber

verkaufe ich meine Waren

noch bis Montag

zum **Selbstkostenpreise.**

R. Gründler, Hutmacher.

Gute Saat-Seradella,

circa 10 Zentner hat abzugeben

Klemm, in **Simmelwitz.**

Einen Lehrling

nimmt an **R. Krichler,**
Bäckermeister.

Vermietung. Eine möblierte Wohnung für einen oder zwei Herren ist bald zu vermieten.

August Gottschalk, Bahnhofstraße.

Vermietung. Eine 2fenstrige Stube im ersten Stock, möbliert oder unmöbliert, ist an einen ruhigen Mieter zu vermieten. Näheres bei Vermietsfrau **Schifftan.**

Getreide-Markt-Preise der Stadt Namslau
vom 17. April 1880.

	Höchster		Mittler.		Niedrigster	
	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
Weizen 100 Kilogr.	21	—	20	50	20	—
Roggen	17	20	16	70	16	20
Gerste	16	25	15	70	15	20
Hafer	15	20	14	80	14	40
Erbsen	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	5	80	—	—	—	—
Heu (pro 50 Kilogr.)	2	20	—	—	—	—
Stroh (pro Schock)	16	—	—	—	—	—
Butter (pro Liter)	2	40	—	—	—	—

— Der heutigen Nummer dieses Blattes liegt eine Beilage von J. C. Ch. Schwarz, Berlin N., Neue Hochstrasse No. 4, betreffend die **nur allein echten** magnetischen, gesetzlich geschützten Gicht- und Flussableitungs-Ketten bei, auf die wir unsere geehrten Leser besonders aufmerksam machen.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Spitz.
Druck und Verlag von O. Spitz in Namslau.